Tumultszenen im preußischen Landtag.

Berlin, 20. Nov. In der gestrigen Sitzung des preußischen Landtages kam es während der Beratung des Haushalts der Forstverwaltung zu ungeheuerlichen Radauszenen, als der kommunistische Abgeordnete Katz plötzlich zur Geschäftsordnung beantragte, den Ausschußbericht über den Hungerstreik in Lichtenburg zu verlesen. Dazu äußerte Abg. Schulz-Neukölln (Komm.): Dieser Bericht ist viel wichtiger als das Geonatische über den Etat. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.) Wir verlangen vom Ausschuß nicht nur eine Beratung, sondern eine Hilfe. Was er bisher getan hat, war schuftige Komödie. Der Redner wird erneut zur Ordnung gerufen. (Zurufe bei den Kommunisten: Recht hat er!) Wir verlangen, daß anders vorgegangen wird. (Erneuter Zuruf der Komm.: Schurkenbande!) Wir lehnen diese Schamlosigkeiten ab. (Wiederholter Ordnungsruf.) Inzwischen hat sich das bisher ziemlich unbesetzte Haus gefüllt. Die Kommunisten drängen erregt auf die Mehrheitssozialisten zu. Es scheint sich ein Handgemenge entwickeln zu wollen. Die Kommunisten wollen auf den Handelsminister Stering, der sich in dem Knäuel befindet, losschlagen. Abg. Kuttner (Soz.) deckt mit breitem Rücken den Angegriffenen. Der Abg. Schulz-Neukölln ruft dem Abg. Stendel (D. Vp.) zu: Sie schamloser Bube! — Der Abg. Stendel dreht sich um und macht eine Bewegung dahin, der Zurufer könne ihm den Buckel herunterrutschen. Vizepräsident Gornich erteilt dem Abg. Schulz-Neukölln einen neuen Ordnungsruf und befragt das Haus, ob es den Redner weiter anhören will. Das Haus antwortet mit lebhaften Nein!-Nein! Rufen.

Hierauf ergreift der Abg. Schulz-Neukölln ein Wasserglas und schüttet den Inhalt auf die vor ihm stehenden Abgeordneten aus.

Besonders betroffen sind Zentrumsabgeordnete, die das Wasser von ihren Kleidern abzuwischen sich bemühen. Die Erregung im Hause steigt ins ungeheure. Nunmehr entreißt der Abg. Kas dem Vizepräsidenten Gornich, der offenbar das Zeichen zur Aufhebung der Sitzung geben will, die Präsidentenglocke. Er gibt sie erst nach einigen Minuten an das Bureau zurück. Die Sitzung wird abgebrochen.

In der Pause werden von der Tribüne Hoch-Rufe ausgebracht, die von den Kommunisten im Saale lebhaft beantwortet werden. Eine Stimme ruft von den Tribünen herab: „Wir werden Euch zeigen, was los ist! Wir sind Arbeiter!" Während die Erregung im Hause noch nachzittert und der Lärm sich nicht legen will, läßt Vizepräsident Gornich die Zuschauertribünen räumen. Gegen 4 Uhr nimmt Abg. Held (D. Vp.) die Präsidentenglocke von dem verlassenen Präsidententisch, läutet und sagt: „Heute findet keine Sitzung mehr statt, die nächste ist voraussichtlich am Montag 2 Uhr!" Viele Abgeordnete bleiben dennoch im Saale. Gegen 4½ Uhr verlassen auch die amtlichen Stenographen ihre Arbeitsplätze.

Die kommunistische Hungerstreikbewegung.

Berlin, 21. Nov. Die in den Hungerstreik getretenen Kommunisten in Lichtenberg sind teils nach Wittenberg, teils nach Torgau, die Führer, etwa 20 an der Zahl, nach Fort Zinna bei Torgau übergeführt worden. Die übrigen 90 Hungerstreikenden erklärten, den Hungerstreik einstellen zu wollen. Inzwischen ist aber unter den Strafgefangenen in Wittenberg ein Hungerstreik ausgebrochen. In Halle fand am Sonnabend eine große kommunistische Versammlung statt, in der sofortige Amnestierung und Haftentlassung der in Lichtenberg untergebrachten Gefangenen verlangt wurde. Für den Fall der Nichterfüllung dieses Verlangens wird mit dem Generalstreik gedroht. Eine Kommission aus Halle ist in Berlin eingetroffen, um die Forderungen der Versammlung der Regierung zu überbringen. Nach Nachrichten aus Halle glaubt man nicht, daß der Generalstreik-Parole Folge gegeben wird. Die Lage wird als nicht bedenklich angesehen.

Kommunistische Wiedervereinigungsbestrebungen.

Berlin, 18. Nov. Dem „Vorwärts" zufolge sind Bestrebungen im Gange, die S. P. D. mit der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft sächsischer Richtung wieder zu vereinigen. Dem Blatte zufolge verlautet in gutunterrichteten Kreisen des Reichstages, daß Radek zu diesem besonderen Zwecke in Berlin eingetroffen sei.

Die Arbeitszeit für gewerbliche Arbeiter.

Berlin, 18. Nov. Der Sozialpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich mit dem Entwurf eines Gesetzes betreffend die Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter, der als Norm die 48stündige Arbeitswoche festlegte. Die Arbeitgeber lehnten die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages, abweichend von ihrem bisherigen Standpunkte, ab. Sie befürchten eine Schädigung der Wirtschaft. Die Arbeitnehmer stimmten mit den Arbeitgebern in der Ansicht überein, daß auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten weitestgehende Rücksicht genommen werden müsse. Der Achtstundentag sei jedoch keine Schädigung der Wirtschaft. (B. T. B.)

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 21. November.

Mehr Besonnenheit!

Ein Mahnruf an die Käufer.

Auf dem deutschen Warenmarkt zeigen sich seit kurzem Erscheinungen, die schwerste Gefahren für die Volksgesamtheit wie für den einzelnen in sich schließen. Eine Kauflust hat sich des Publikums bemächtigt, wie wir sie selbst in den schlimmsten Hamsterzeiten der Kriegsjahre nicht erlebt haben. Die Warenlager sind geplündert. Ein Gang durch die Kaufhäuser und Spezialgeschäfte zeigt leere Regale. In den meisten Artikeln macht sich bereits empfindlicher Mangel bemerkbar. Zu gleicher Zeit wächst rapid die Teuerung. Alle diese Erscheinungen, die jedem unter der Sammelbezeichnung „Ausverkauf" geläufig sind, hat man bis vor kurzem lediglich durch den Valutastand zu erklären versucht. Man war geneigt, die Ursachen in der Hauptsache auf die Kauflust der Ausländer zurückzuführen. In den Grenzgebieten ist tatsächlich der Ausverkauf an Ausländer die Grundursache des Uebels. Es hat sich aber in den letzten Wochen herausgestellt, daß, soweit die Hauptgebiete Deutschlands in Frage kommen, die Mißstände zu einem erheblichen Teil auf den deutschen Käufer selbst zurückgeführt werden müssen.

Welches sind die Gründe der Teuerung? Die einen rufen Wucher, die anderen machen den Stand der Valuta verantwortlich. Beide Gründe treffen zu. Es unterliegt keinem Zweifel, daß gewisse Kreise die traurigen Umstände ausnutzen, um verhältnismäßig hohe Gewinne zu erzielen. Um so erfreulicher ist das gerade in der letzten Zeit auftretende Bestreben des reellen Handels, diesen Machenschaften Einhalt zu gebieten.

Aber auch der Verbraucher wird zum Erfolg wesentlich beitragen können, wenn die Einsicht Oberhand gewinnt und sinnlose Angstkäufe, die in steigendem Maße zu beobachten sind, unterlassen werden. Die Marktflucht, die in panikartigem Umfange eingesetzt hat, beginnt, sich zu einem Krebsschaden für die Volksgesamtheit auszuwachsen. Gleichviel, ob es sich um Kleider, Schuhe, Lebensmittel, Teppiche, Möbel oder Wertpapiere handelt: Alles wird gekauft. Eine hemmungslose Kauflust begnügt sich nicht, sich für den tatsächlich vorhandenen Bedarf auf absehbare Zeit einzudecken, sondern läßt sich in erheblichem Umfange von dunklen Angstgefühlen, oder gar von spekulativen Erwägungen leiten. Unter diesen Umständen muß mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, welch einen volkswirtschaftlichen Unfug und welche finanzielle Torheit derartige Angst- und Spekulationskäufe darstellen. Wenn Lebensmittel, Streichhölzer und Waren aller Art kistenweise erstanden, in feuchten Kellern und auf Böden eingelagert und dem Verderben ausgesetzt werden, wenn Teppiche und andere nicht unbedingt notwendige Waren eingekauft und über den gegenwärtigen und in absehbarer Zeit entstehenden Bedarf hinaus angehäuft werden, muß naturgemäß eine verstärkte Nachfrage einsetzen, der Industrie und Handel nicht gewachsen sind. Die übermäßige Inanspruchnahme des Marktes führt notwendig zu einer fortdauernden Steigerung der Preise und läßt die Preiskurve so rapid emporschnellen, wie jeder von uns es in der jüngsten Zeit zum Schaden seines eigenen Geldbeutels erlebt hat. Das Traurige und Bedenkliche an diesen Angstkäufen ist vor allem, daß insbesondere die Teile der Bevölkerung geschädigt werden, die aus volkswirtschaftlich begründeten Erwägungen oder aus Mangel an Geldmitteln sich in ihren Anschaffungen auf das notdürftige beschränken. Ein bedenklicher Rückschlag mit schwersten Folgen für den heimischen Arbeitsmarkt ist eine weitere, in absehbarer Zeit zu erwartende Folge der Angst- und Hamsterkäufe. Das unwirtschaftliche Treiben der Hamsterer entzieht aber auch leichtige Waren und Rohstoffe ihrer Bestimmung und setzt sie dem Verderben aus.

Diejenigen aber, die sich bei ihren Käufen von spekulativen Absichten leiten lassen, werden einsehen müssen, daß sie nicht nur volkswirtschaftlich verwerflich, sondern auch töricht und gegen ihren eigenen Vorteil gehandelt haben. Diese Leute sagen sich vielfach, daß ein Teppich oder eine sonstige Ware, die sie sich hinlegen, in wenigen Wochen einen ungleich höheren Wert darstellen wird, als heute die entsprechende Anzahl von 100-Mark-Scheinen beträgt. Sie hoffen also bei einer späteren Veräußerung großen Gewinn erzielen und aus der Notlage der anderen Vorteile für sich herausschlagen zu können. Nur übersehen sie dabei, daß sie sehr leicht vor Ueberraschungen gestellt werden können. Die jüngsten Schwankungen der Valuta sind für die Spekulation ein Menetekel. In dem gleichen Grade, in dem der rapide Marksturz die Preise emporschnellen ließ, wird eine etwaige Hebung der Valuta, mit der früher oder später zu rechnen ist, das Preisniveau senken und die Absichten dieser Spekulanten zuschanden machen. Aus einem vermeintlichen Gewinn, den sie sicher geborgen hielten, wird sich ein Verlust entpuppen. Vaterländische Gesinnung, volkswirtschaftliche Einsicht und das wohlverstandene Interesse des eigenen Geldbeutels gebieten gleichermaßen dringend, die unsinnigen Hamster- und Spekulationskäufe zu unterlassen, einem Treiben Einhalt zu tun, das, wenn es noch einige Zeit anhält, die deutsche Wirtschaft völlig aussaugen muß.

—* **Ueber ein seltsames Vorkommnis bei der Dresdner Stadtverordnetenwahl** wird uns aus unserem Leserkreise folgendes berichtet: „In meinem Bezirk (127., Kielmannsegg-Restaurant Tharandter Straße 84) hat der letzte Wähler nach ½8 Uhr seinen Stimmzettel abgegeben. Die Lokalitäten des großen Restaurants waren um 6 Uhr dermaßen von Wählern angefüllt — meiner Schätzung nach etwa 150 bis 200 Personen — daß der Wahlvorstand (Wahlvorsteher Ingenieur und Sozialist Nitzsche) beschloß, alle Anwesenden wählen zu lassen. Den Wahlakt schloß Nitzsche gegen ½8 Uhr. Gleich darauf kommt noch ein Wähler aus der Wahlzelle mit seinem Zettel. Herr Nitzsche eröffnet nochmals den Wahlakt; der Wähler legt seinen Zettel in die Urne und erst dann wird der Wahlakt endgültig geschlossen. Es ist wohl die Frage berechtigt, warum das in der überwiegend sozialistischen Wählerschaft des Bezirkes (706 Stimmen für die Liste Kühn) statthaft war, aber in Blasewitz und anderswo nicht." — Soweit die Zuschrift. Es erscheint in hohem Maße verwunderlich, daß ein Wahlvorsteher, der noch dazu Stadtverordneter und erfahrener Gewerkschaftler ist, eine so mangelhafte Kenntnis von den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen gehabt haben sollte. § 30 des Ortsgesetzes für die Stadtverordnetenwahl schreibt ausdrücklich vor, daß nach der für den Schluß der Wahlhandlung (6 Uhr) anberaumten Stunde kein Stimmzettel mehr angenommen werden darf. Da aber der betreffende Einsender für seine Angaben mit seinem vollen Namen eintritt, haben wir keine Veranlassung daran zu zweifeln. Es dürfte jedoch von allgemeinem Interesse sein, was Herr Stadtverordneter Nitzsche hierauf zu erwidern hat.

—* **Treue Arbeiter.** Bei der Clemens Müller, Aktiengesellschaft in Dresden, Nähmaschinen- und Schreibmaschinenfabrik, konnten wieder zwei Werksangehörige langjährige Arbeitsjubiläen feiern. Es beging der Packmeister Moritz Henne das seltene Fest der 50jährigen Tätigkeit und der Bohrer Wilhelm Knobloch die Feier seiner 40jährigen ununterbrochenen Angehörigkeit zum Werke. Beide Jubilare wurden durch die Direktion und ihre Arbeitskollegen mit namhaften Geschenken und vielseitigen Ehrungen bedacht.

—* **Eccefeier in der Kreuzschule.** Am heutigen Montag fand wiederum, nunmehr zum elften Male, die würdige und ernste Gedächtnisfeier für die Verstorbenen der Schule statt. Nach der Motette: „Mitten wir im Leben, sind wir von dem Tod umfangen" von Philipp Wolfrum, hielt Oberstudienrat Lic. theol. Roth die Gedächtnisrede auf die Toten, worauf der Kreuzchor das „Ecce quomodo moritur justus" von Gallus sang. Dann erfolgte die Verlesung der Namen der 26 im vergangenen Kirchenjahre verstorbenen Kreuzschüler, unter denen sich wiederum manch klangvoller und berühmter Name befand. Hervorzuheben sind besonders Bürgermeister Dr. Nake, Oberregierungsbaurat Hartung, Pfarrer Temper, Sanitätsrat Dr. Zieger, Stabsarzt Dr. Müller Oberjustizrat Dr. Gottschald, Geheimer Justizrat Beck, Wirklicher Geheimer Rat und kaiserlicher Gesandter Dr. Oskar Stuebel, Oberstudienrat Dr. Loch, Sanitätsrat Dr. Schneider, Pfarrer Lohmann, Geheimer Kriegsrat Dr. v. Ammon, Superintendent Dr. Flade, Geheimer Sanitätsrat Dr. Stieck, Korvettenkapitän Walter Schmidt und vor allem der Senior der Crucianer Geheimer Rat Dr. Alfred Fiedler, Exzellenz. Den Schluß dieser ernsten Morgenandacht, die nunmehr zur ehrwürdigen Tradition der Kreuzschule geworden ist, bildete der gemeinsame Gesang des Liedes: „Wie sie so sanft ruh'n".

—* **Im König-Georg-Gymnasium** fand am Totensonntag die Weihe des Ehrenschreins für die im Weltkrieg Gefallenen statt. Die tiefernste und erschütternde Feier wurde eingeleitet durch den Trauermarsch aus „Saul" von Händel und musikalisch in einer edlen Weise gesteigert durch zwei Gesänge „Davids Klage" aus „Saul" und „Allerseelen" von Franz Schubert, die, von Frau Kammersängerin Rahm-Rennebaum vorgetragen, in die Sphäre des Versöhnenden erhoben. Studienrat Wienhold, als Lehrer, Freund und Kriegsteilnehmer mit den Toten verbunden, sprach ergriffene Worte zu ihrem Gedächtnis, die Gefallenen zu ehren, die Lebenden zu trösten. Rektor Meier verlas die Namen der Toten. Wie grüßend tauchte noch einmal ein jeder der geliebten Lehrer und jungen Freunde vor aller Augen auf. Zum Schluß der Feier wurden Kränze niedergelegt. — Der Ehrenschrein wird durch seine künstlerische Gestaltung auch späteren Geschlechtern ein verehrungswürdiges Denkmal des Krieges und unserer Zeit sein. Entwurf und Mittelbild stammt von dem Dresdner Maler Otto Lange, der plastische Schmuck von Rudolph Born, der Schrein selbst ist von dem ehemaligen Schüler Hans Groß gearbeitet.

—* **Die Ortsgruppe Dresden der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener e. V.** legte am Totensonntag im Ehrenhain des Garnisonfriedhofs einen Kranz mit Schleife zum Gedenken der in der Gefangenschaft und an den Folgen der Gefangenschaft in der Heimat verstorbenen Kameraden nieder.

—* **Der Streik in der ostsächsischen Textilindustrie** gewinnt ständig an Ausdehnung. Jeden Tag treten neue Betriebe in den Streik. Während am Freitag die Zahl der stillgelegten Betriebe 45 mit etwa 14000 Arbeitern betrug, war die Zahl am Sonnabend mittag auf 52 Betriebe

Kunst und Wissenschaft.

—* **Mitteilungen der Staatstheater.** Opernhaus. Morgen Dienstag (½8): „Der Barbier von Sevilla" mit Tauber, Staegemann, Lottmann, Ermold. Musikalische Leitung: Reiner. Spielleitung: Hartmann. — In dem Opernhaus „Elga", der am 23. November zum erstenmal in der Staatsoper aufgeführt wird, singt die Titelrolle Eva Plaschke-v. d. Osten. In weiteren Rollen sind weiterhin beschäftigt Burg (Graf Storchenmühl) und Eisenberg (Palmkitt). Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Striegler, die szenische Leitung Oberspielleiter Dr. Hartmann. Der Opernhaus „Elga" hat zur Grundlage Gerhart Hauptmanns Drama gleichen Namens, das zuerst 1905, zuletzt 1912 hier im Schauspielhaus gegeben worden ist. Die Musik stammt von Franz Neubauer, die textliche Bearbeitung von Martha von Zobeltitz.

Schauspielhaus. Morgen Dienstag (½8): „Vater Lampe" von Carl Rainow in der bekannten Besetzung. Spielleitung: Wierth. — Am 23. November (½8): „Der Heidenteufel" von Karl Schönherr mit Ponto, Melitta Peinhner, Miewischegg. Spielleitung: Wierth.

—* **Kirchenkonzerte.** Zur Weihe des Totensonntages gab der Kirchenchor der Martin Luther-Kirche ein Konzert, welches leider durch Zugluft beeinflußt war, worum gewiß die Eigenart des Kirchenraumes die Hauptschuld trug. Denn künstlerisch war ein vornehmes Programm mit Kompositionen aus früheren Jahrhunderten verhielten. Die stimmungsvolle Wirkung eines welschmerzlichen Chores von Rosenmüller etwa aus dem Jahre 1650, oder die Zuhörerschaft des noch um hundert Jahre älteren „Adoramus" von Valentino durchzogen den Raum und die Seele, auch eine noch nie gehörte figurenbelebte Motette von Michael um 1700, ferner alte Orgelwerke und geistliche Solo- und Duettgesänge für Sopran, die an Stelle der verhinderten Kammersängerin Stänzner, die schnell aus einem Konzert im Plauenschen Grunde herbeigeeilte Doris Walde mit ihrer hellen, hohen Stimme zu warmem Leben weckte. Eine erarbeitende Weihestunde im Betrachten der Jahrhunderte alten Aeußerungen des Genies zum Rätsel des Lebens. Auch die neuen Werke der Tonkünstler der Lutherkirche, die Orgel-Fantasie über: „Wenn ich einmal soll scheiden" des Organisten Musikdirektors Görnig und die Vokalwerke des Musikdirektors Fricke unterbrachen die Stimmung nicht. Frickes Sopranlied „Vergänglichkeit" würde allerdings an Gefühlsgehalt das Ueberaschwicht über dem Chorwerk „Abendlied" heben. Kr.

Das Bach-Konzert in der Reformierten Kirche, die auch nur schwachen Besuch zeigte, brachte Werke für Orgel, Gesang und Violine. Ernst Buch betätigte sich als strebsamer Organist. Nur verschleppte er die Zeitmaße in der dorischen Toccata ganz besonders in der Fuge derart, daß bei solcher Willkür der Eindruck eines Riesenbaues stark verwischt wurde. Die Magdeburger Altistin Elisabet Hoffmann besitzt ergiebige Mittel und zeichnet sich durch musikalische Gestaltungskraft aus, wobei ihr die gewissenhafte Wortbehandlung wesentliche Dienste leistete. Mehr noch in den Anfängen steckt Ida Maria Eucken aus Jena, deren hübscher Sopran in der Tongebung freier und sicherer werden muß. Durch reiche Beseelung und großen Ton, sowie abgeklärten Stilsinn überzeugte Theo Bauer von seiner reifen Kunst. Die Wiedergabe von Adagio und Siciliano aus der G-Moll-Sonate für Violine allein brachte dem Bach-Konzerte den Höhepunkt. E. P.

—* **Klavierabend.** Der junge Pianist Paul Wittgenstein, der im Weltkrieg den rechten Arm verloren hat, musiziert mit der linken Hand allein unentwegt weiter. Musiziert, — das Wort ist mit Bedacht gewählt, denn fast noch erstaunlicher als die verblüffende technische Durchbildung der ihm gebliebenen Hand ist die hochentwickelte Musikalität des Einarmigen, mit der er alles, was er spielt, durchdringt. Wenn auch nicht ganz zu überhören ist, daß der Zusammenklang weitgriffiger Akkorde oft in ein schnelles Nacheinander von Tongruppen aufgelöst werden muß, so weiß Wittgenstein doch durch fabelhafte Fingerfertigkeit und durch Pedalkünste selbst Stücken wie der f. Orgelsonate von Mendelssohn, einem Fugato von Zelter-Saint-Saëns oder Raffs „La filense" zu ihrem volle Rechte zu verhelfen. Erst recht gilt dies natürlich von solch hier geschaffenen Kompositionen, wie den recht hörenswerten drei Klavierstücken von Rudolf Braun oder den von Godowsky für die linke Hand bearbeiteten vier Chopin-Etüden. Jedenfalls könnte so mancher Zwei-Klavierspieler froh sein, wenn er mit seinen beiden gesunden Händen ähnliche musikalische Wirkungen hervorbringen könnte wie dieser Einarmige. Der nicht bloß „interessante", sondern wirklich genußreiche Klavierabend hätte einen viel besseren Besuch verdient, als ihn der Künstlerhaussaal zeigte. —dt.

—* **Vortragsabend.** Es lag etwas seltsam Wohltuendes in der Art, wie Ludwig Fischer am Totensonntag im Palmengarten Tennysons „Enoch Arden" sprach. Man spürte nur die zarte Güte, mit der er den Schleier von den Seelen seiner schlichten Helden hob, nicht die dazu nötige Meisterschaft der Wortbehandlung. Man empfand dankbar die keusche Herzlichkeit der Geschehnisse, die nichts in Gefühlseligkeit verschwimmen ließ, und wird des Verzichts auf äußere Wirkung kaum inne, die der Sprecher sich damit auferlegt. Man fühlte nur den Menschen, nicht den Künstler. Aehnlich behandelte Bruno Eichhorn die Begleitmusik von Richard Strauß. So schufen die Vortragenden ihren Hörern Stunden innerer Bereicherung, und es war schön, daß so viele dazu gekommen waren. —ch—.

—* **Der Tanzabend von Mary Wigman** mit dem Philharmonischen Orchester unter Edwin Lindner war wiederum der unbeschreibliche Triumph einer Kunst, deren Gleichberechtigung im Reiche der Künste leider nur Mary Wigman zu beweisen vermag. Nach der hinreißend gespielten Tannhäuser-Ouvertüre schwangen sich die schon oft gezeigten Tänze „Polonaise", „Fantasie" und „Totentanz" zu einer Höhe künstlerischer Vollendung empor, der gegenüber man vergeblich nach Worten sucht. Fremder dem Innersten blieben die vier Tänze der „Feier". Aber gerade die Seelenferne orientalischer Welten spricht rätselhaft aus ihnen und dem „Tanz" erlagen sie alle. Die neue „Groteske" zu Wert in Lila-Gewändern und brandrotem Haar war fratzenhafte Ueberwindung aller billigen Clownerie und löste endlosen Beifall aus. Wie ein Spitzengewebe burlesker Heiterkeit und südlicher Sonne wehte zum Schluß die Arlesische Suite vorüber. In elf Tänzen eine geistige und körperliche Höchstleistung, die jede Wiederholung ausschloß und trotzdem den Jubel der Zuschauer im überfüllten Gewerbehaussaal erst spät ein Ende finden ließ. —ch—

—* **Eine Jugenderinnerung an Otto Posse,** den kürzlich verstorbenen Direktor des Hauptstaatsarchivs, erzählt der Dresdner Nervenarzt Dr. Ritter: Es war um das Jahr 1871 in Marburg. In Böckings Garten am ehrwürdigen Landgrafenschloß, dem landsmännischen Staatsarchiv, versammelte sich regelmäßig ein Kreis vorwärtsdrängender junger Brauschköpfe aus allen Fakultäten. Der angehende Archivsekretär Dr. Posse, der spätere Hauptstaatsarchivar Dr. Ludwig Keller — der Geschichtsschreiber der Vorreformation und der Wiedertäufer —, der spätere Romanist Suchier, gelegentlich auch einige Male der angehende Philosoph Nietzsche, ich angehender Medikus u. a. Keller hatte seine Doktorarbeit über einen verlorenen Geschichtsschreiber aus dem römisch-punischen Zeitalter geschrieben; die feierliche Promotion fand nach altem Brauche an unter Leitung des Dekans, und Posse war als Hauptopponent bestellt. Dieser oder kam mit seine Mitfechter, die Ehren des Tages dem Doktoranden elegant zu überlassen. Posse stach der Hafer, und in seiner gewandten lateinischen Rede schloß er nicht mit den Worten: Durch die Ausführungen des jungen Doktors überzeugt (Convictum esse) zu sein, sondern mit feierlichem Pathos: „Funditus me esse devictum confiteor;